

## Einleitung

Mit der Frage nach Heilsgeschichte bei Peter Brunner, dem Heidelberger Systematiker von 1947–1968,<sup>1</sup> wendet sich diese Arbeit der Grundlinie der Theologie Peter Brunners zu. Brunner selbst gibt in einem Vorwort zu der Aufsatzsammlung in Pro Ecclesia I seiner Hoffnung Ausdruck, daß "eine durchgehende dogmatische Grundposition in diesen Fragmenten spürbar werden sollte," wenn diese Grundposition auch "nicht als der Angelpunkt eines Systems zu verstehen" ist, sondern "als eine mit dem Glauben notwendig sich aufdrängende Einsicht."<sup>2</sup> Diese Arbeit versucht nun zu zeigen, daß es sich bei dieser aufdrängenden Erkenntnis um die Erkenntnis des Heilshandelns Gottes mit der Menschheit von der Schöpfung bis zur Vollendung handelt. Brunner faßt seine Theologie der Geschichte grundlegend mit folgenden Worten zusammen:

"Die Geschichte ist in der Hand des dreieinigen Gottes das Mittel und Werkzeug, durch das Gott seinen Bund mit dem Menschen errichtet, durchführt und vollendet. Im Vollzug der Geschichte sammelt Gott sein Volk in der Zeit für die Ewigkeit".<sup>3</sup>

Einen Hinweis auf diese Grundlinie der Theologie Brunners gibt auch die Dissertation von Michael Seemann OSB: Heilsgeschehen und Gottesdienst. Die Lehre Peter Brunners in Katholischer Sicht (KKTS XVII). Paderborn 1966, die sich speziell mit dem Gottesdienst der versammelten Gemeinde bei Brunner befaßt und zugleich eine Antwort aus Römisch-Katholischer Sicht versucht. Im Blick auf das Verhältnis von Gottesdienst und Heilsgeschichte bei Brunner sagt Seemann:

*Heilsgeschehen und Gottesdienst* sind ... Komponenten, die schon ihrem Wesen nach zuinnerst aufeinander bezogen sind: das Heilsgeschehen als das je Größere und Umfassendere, in das auch alles Heil liturgischer Feier eingebettet ist, der Gottesdienst als eine bevorzugte Weise des Wirkens Gottes im geschichtlichen Damals und Heute."<sup>4</sup>

Seemann sieht also den Gottesdienst der versammelten Gemeinde bei Brunner eingebettet in das umfassendere Konzept der Heilsgeschichte Gottes mit der Menschheit. Genau dies skizziert Brunner selbst am Beginn seiner großen Abhandlung über den Gottesdienst der versammelten Gemeinde:

"Der Hauptweg, den die Heilige Schrift einschlägt, um die Linien zu ziehen, die den Gottesdienst hinsichtlich seiner ihm eigentümlichen Wesenswirklichkeit abgrenzen, besteht darin, daß sie uns zeigt, wie der Gottesdienst der Kirche innerhalb der Geschichte, die Gott zu unserem Heil mit der Erschaffung des Menschen eröffnet hat und zu unserer Rettung bis zu Christi Wiederkunft durchführt, einen ganz bestimmten 'Ort' einnimmt. Wenn wir diesem Weg folgen, werden wir zu einer heilsökonomischen Ortsbestimmung des Gottesdienstes geführt. Unter Heilsökonomie Gottes verstehen wir das Ganze der Veranstaltungen, Stiftungen, Eingriffe, Erwdhlungen und Zeichengebungen, die Gott selbst im Laufe der Äonen von der Erschaffung an bis hin zu jener hinter Christi Wiederkunft sich erschließenden Ewigkeit gewirkt hat und noch wirken wird, um das Heil zu verwirklichen, das er bereits vor Grundlegung der Schöpfung für uns Menschen bestimmt hat."<sup>5</sup>

1 Vgl. A. Peters, Ringen um die einigende Wahrheit. Zum Gedenken an Professor D. Peter Brunner, S. 197; ebenfalls A. Peters, Zum 80. Geburtstag von Peter Brunner, S. 177f. Brunner wurde geboren am 25.4.1900 und ist am 25.5.1981 verstorben (A. Peters, Art. P. Brunner, Sp. 195).

2 Pro Ecc I, S. 6.

3 Lehre von den letzten Dingen, S. 52.

4 M. Seemann, Heilsgeschehen und Gottesdienst, S. 10. Brunner hat zu dieser Arbeit ein Geleitwort geschrieben (ebd., S. XI–XVI). Dieses Geleitwort findet sich ebenfalls in Pro Ecc II, S. 335–338.

5 Lehre vom Gottesdienst, S. 116.

Diese heilsgeschichtliche Grundlinie der Brunnerschen Theologie wird ebenfalls in einem kurzen Hinweis sichtbar, den Horst Georg Pöhlmann in einem Nachruf zum Tode Peter Brunners gibt:

"Grundmotiv seiner vom lutherischen Ansatz bestimmten Theologie ist der ewige und unwiderrufliche Liebesbund Gottes mit den Menschen, Formalprinzip die Spannung zwischen Proton und Eschaton, Schöpfung und Apokalypse, Gesetz und Evangelium."<sup>6</sup>

Robert W. Jenson schreibt in einem Aufsatz über Brunners Geschichtsverständnis, daß das Konzept der durchgehenden Heilsgeschichte, in das Brunner den Gottesdienst der versammelten Gemeinde hineinstellt, noch nicht als grundlegendes Prinzip der Theologie Brunners aufgezeigt worden ist:

"Is is - to the regret of many - not possible to indicate in a published dogmatic that this principle holds also of his connected dogmatic system."<sup>7</sup>

In dieser Arbeit geht es nun darum, "die", wie Albrecht Peters zurecht sagt, "heilsgeschichtlich-trinitarische Fundierung und eschatologische Orientierung der Rechtfertigungsbotschaft", welche "entscheidend für Brunners geistliche Erkenntnis und prägend für seine theologische Einsicht wurde",<sup>8</sup> nachzuzeichnen. Gewiß nötigt das Konzept eines kontinuierlichen Handelns Gottes mit der ganzen Menschheit von der Erschaffung bis zur Vollendung an entscheidenden Stellen zur kritischen Auseinandersetzung. Es sollen hier kurz vier Problembereiche genannt werden. (1) Brunner besteht auf dem "Geschehensein derjenigen Ereignisse, in denen Gott für uns zum Heil gehandelt hat."<sup>9</sup> Wenn Brunner aus der an die Schrift gebundenen Glaubensgewißheit beispielsweise im Blick auf Jesus Christus auch nicht die "Historizität jedes einzelnen Zuges und jeder einzelnen Begebenheit ableiten"<sup>10</sup> will, mit der Folge, daß "die historische Gestalt dieser Geschehnisse, ihr historisches Wie, für den Glauben in manchen Einzelheiten durchaus offenbleibt",<sup>11</sup> so besteht er doch darauf, daß

"die Vernunft als echte kritische Vernunft das Nichtgeschehensein derjenigen Ereignisse, in denen Gott unser Heil gewirkt hat, nicht überzeugend beweisen kann."<sup>12</sup>

Hier muß gefragt werden: Wenn Brunner nun im Blick auf ganz bestimmte Bezeugungen der Schrift Bezug nimmt und auch das 'Daß' ihres Geschehenseins im Glauben ergreift, gerät er dann nicht in Konflikt mit der Freiheit historischer Forschung?<sup>13</sup> So kommt auch schon W. Pannenberg im Blick

6 H. G. Pöhlmann, *Peter Brunner in memoriam*, S. 1f. Pöhlmann weiter: "Auch in einer persönlichen Mitteilung umschrieb *Brunner* so sein Grundanliegen." (Ebd., S. 2 Anm. 2.) Wie sich in dieser Arbeit zeigen wird, ist die Spannung zwischen Gesetz und Evangelium nicht identisch mit der grundlegenden Spannung zwischen Schöpfung und Apokalypse.

7 R. W. Jenson, *The doxological concept of history in the theology of Peter Brunner*, S. 181.

8 A. Peters, *Ringeln um die einigende Wahrheit. Zum Gedenken an Professor Dr. Peter Brunner*, S. 210. Zu einer allgemeinen Orientierung über das Thema Heilsgeschichte in der neueren Theologie vgl. vor allem G. Weth, *Die Heilsgeschichte*, 1931; K.G. Steck, *Die Idee der Heilsgeschichte*, 1959; H.G. Reventlow, *Hauptprobleme der alt. Theologie im 20. Jh.*, 1982, S. 96-121 und den Abriss zum Thema Heilsgeschichte im EKL, II, 3. Aufl.: *D. Wiederkehr*, Art. Heilsgeschichte, Sp. 460-468 mit aktuellen Literaturangaben.

9 *Pro Ecc I*, S. 76.

10 Ebd., S. 77.

11 Ebd.

12 Ebd., S. 79.

13 Zum Inhalt dieses 'Daß' vgl. S. 86 dieser Arbeit.

auf die Rekonstruktion der biblischen Geschichtstheologie als Heilsgeschichte – beispielsweise bei J. T. Beck und J. Chr. K. v. Hofmann – zu der Aussage, daß die heilsgeschichtliche Theologie nach der Durchsetzung der "Geschichtsauffassung der Neuzeit"<sup>14</sup> nicht imstande gewesen ist, die historisch-kritische Forschung positiv zu integrieren.

"Die heilsgeschichtliche Theologie meinte, von der Pneumatologie her die Schriftautorität in neuer Interpretation pauschal wiederherstellen zu können, ohne ihrerseits eine Sachkritik an den biblischen Texten und ihren Aussagen entwickeln zu müssen, die den Argumenten der kritischen Theologie Rechnung getragen hätte. Das Ergebnis war, daß die heilsgeschichtliche Sicht der Geschichte neben deren kritische Rekonstruktion trat, ohne diese in sich aufheben zu können. Das gilt noch für die heilsgeschichtlichen Konzepte des 20. Jahrhunderts, zu denen mit Karl Gerhard Steck (LThK 5,157) ab etwa 1938 auch die Theologie K. Barths zu zählen ist."<sup>15</sup>

Zwar bejaht Brunner die historisch-kritische Methode,<sup>16</sup> aber zugleich stellt er zwei grundsätzliche Anforderungen. Zum einen dürfen die Ergebnisse der historischen Arbeit nicht den Kanon für die dogmatische Frage bilden, weil dies nur der Schrift in ihrer Gesamtheit – dem NT in seiner Verbundenheit mit dem AT – zukommt.<sup>17</sup> Eine historische Forschung, die sich mit dieser Grenze nicht abfinden will, hat nach Brunner einen "pseudodogmatischen Einschlag".<sup>18</sup> Die Unmöglichkeit einer solchen kanonischen Bedeutung historischer Forschungsergebnisse ergibt sich für Brunner auch

14 W. Pannenberg, Art. Geschichte, S. 659.

15 Ebd., S. 661. So hält auch M. Oeming, der einen Überblick über die Diskussion um Möglichkeiten und Ansätze biblischer Theologie bis etwa 1984 gibt, G. von Rad vor – ob berechtigt oder nicht, sei dahingestellt –, die historisch-kritische Methode aufgrund seiner Gebundenheit an das christliche Bekenntnis zu relativieren, von Rad habe eine "innere Abneigung gegen die historische Kritik" (M. Oeming, Gesamtbiblische Theologien der Gegenwart, S. 72). Weiter sagt Oeming über von Rad: "Seine Theologie des Alten Testaments, insbes. auch der III. Hauptteil, erscheint wie ein an Kurswechseln reiches Navigieren zwischen der Skylla der historisch-kritischen Exegese zu Linken und der Charybdis des frommen Bekenntnisses zur Rechten." (Ebd., S. 73.) Nun ist Brunner sicher nicht ohne von Rad zu verstehen. Auf zwei Aspekte dazu sei hier hingewiesen: (1) Brunner interpretiert die Geschichte Israels wie von Rad an Hand des Konzeptes 'Verheißung – Erfüllung'. G. von Rad, Theologie, II, S. 386: "Wir sahen dieses Israel ... kaum je in seinem Gott wirklich ruhend, sondern vielmehr gerade von diesem Gott durch immer neue Verheißungen auf immer neue Erfüllungen hin durch die Geschichte nach vorwärts getrieben". Brunner, Pro Ecc II, S. 63: "Volk Gottes im alten Bund, in ständiger Bewegung begriffen von empfangenen Heilsgaben Gottes durch Gerichte hindurch zu kommenden Heilstaten Gottes hin". (2) Das Anknüpfen an alte Traditionen und ihre Aktualisierung. G. von Rad, Theologie, II, S. 384: "Die 'radikale Offenheit für die Zukunft' hat man mit Recht als das Charakteristische des alt- wie des neutestamentlichen Existenzverständnisses bezeichnet; wobei Zukunft immer eine Zukunft ist, die Gott aus seinen Händen entlassen wird. Das tritt in reinster Gestalt natürlich in der Verkündigung der Propheten ans Licht." Vgl. ebd., S. 375: "Mit der immer neuen Deutung, der, wie wir schon sahen, die alten Jahwegeschichten ausgesetzt waren, geschah Innen nichts Fremdes. Sie waren vielmehr von vornherein darauf angelegt, ihre eigentümliche Offenheit auf eine Zukunft hin forderte solche Neuinterpretationen von seiten der Späteren geradezu heraus." Brunner, Einigende Wahrheit, S. 275: "Vom Anfang Israels bis zum Ende der Prophetie ist die Geschichte Israels in einer ungewöhnlichen Weise offen für eine Zukunft, die aus Gottes Ratschluß kommt. Das Entscheidende für diese Öffnung der Zukunft geschah durch die Propheten. Je nach der geschichtlichen Situation, in der die Prophetie erging, werden aus zurückliegenden alten Heilstiftungen Gottes diese oder jene herausgegriffen, durch Drohung und Verheißung umgeformt zu einem kommenden Neuen, dessen Verwirklichung durch Gottes Taten eschatologische Dimensionen annehmen werden." Von Rad sieht die Deutung der alt. Gottesgeschichte im Lichte Jesu Christi aufgrund der Überlieferungsgeschichte der alt. Traditionen durchaus legitimiert: "Die Überlieferungsgeschichte hat uns gezeigt, wie alte Stoffe mit einmal auf eine neue Basis und in neue theologische Horizonte gestellt werden konnten, und es ist die Frage, ob sich nicht auch mit und in den alttestamentlichen Überlieferungen, die in das Licht Jesu Christi gerückt werden, in hermeneutischer Hinsicht eine, wie gesagt, ganz legitime Metamorphose vollzieht." (G. von Rad, Theologie, II, S. 354.)

16 Er spricht von dem "Recht der historisch-kritischen, traditionsgeschichtlichen Analyse" (Lehre vom Gottesdienst, S. 221).

17 Vgl. Lehre vom Gottesdienst, S. 221; Pro Ecc I, S. 32.34.71f.195. Vgl. ebenfalls Grundlegung Abendmahlsgespräch, S. 29f. In Evangelium und Papsttum, S. 438f behandelt Brunner die Frage nach der Bedeutung historischer Forschung für die dogmatische Frage beispielhaft an Mt 16,18f und Joh 21,15ff. In der Erkenntnis, daß der Geist "hinter jener Geschichte der urchristlichen Überlieferung und ihrer Endgestalt" (ebd., S. 439) steht, kommt er zu dem Ergebnis, "daß das dogmatische Gewicht dieser Texte relativ unabhängig ist von der sogenannten Echtheitsfrage." (Ebd., S. 438f.)

18 Theologie, Kirche und Wissenschaft, S. 251; Brunner kennzeichnet sie auch als "dogmatisierende Historie" (Lehre vom Gottesdienst, S. 222); vgl. ebenfalls Pro Ecc I, S. 52 und Aus der Kraft des Werkes Christi, S. 58.

aus dem "mehr oder weniger großen Wahrscheinlichkeitscharakter"<sup>19</sup> der Ergebnisse.

"Was wäre aus der Abendmahllehre der Kirche geworden, wenn die Kirche im Laufe der letzten hundert Jahre die in einem bestimmten Zeitabschnitt von dieser oder jener Gruppe als gesicherte "Ergebnisse" der historischen Forschung vorgetragenen Anschauungen über das Abendmahl zur Basis ihrer Abendmahllehre gemacht hätte?"<sup>20</sup>

Zweitens plädiert Brunner für eine

"exegetische(n) Theologie, die methodisch im Ganzen der Theologie verankert ist, in ihren methodischen Voraussetzungen sich selbst durchsichtig ist und gegenüber der Wissenschaft der historisch-kritischen Vernunft um die Eigenständigkeit einer theologischen Wissenschaft auch in der Exegese weiß".<sup>21</sup>

Am Beispiel der Auslegung des AT, das in der jüdischen Synagoge und in der christlichen Kirche verschieden ausgelegt wird, deutet Brunner vorsichtig an, daß der Exeget sich selbst immer schon in die Auslegung einbringt.

"Daß wir es in der Synagoge und in der Kirche mit einer je verschiedenen Auslegung des Alten Testaments zu tun haben, obwohl doch in beiden Fällen der gleiche Text vorliegt und die gleiche Vernunft denkt, liegt auf der Hand. Wenn die historisch-kritische Vernunft die Prinzipien ihrer Methode ernst nimmt, müßte sie doch wohl erklären, daß es für das Ergebnis ihrer Wissenschaft grundsätzlich gleichgültig ist, ob ein Jude oder ein Christ oder ein moderner Agnostiker die Bibel wissenschaftlich auslegt."<sup>22</sup>

Wenn die Exegese sich jedoch grundsätzlich als eine "prinzipiell nichttheologische Methode" be- greift, ist sie keine "Funktion der Kirche"<sup>23</sup> mehr. Sieht sie aber ihren Platz innerhalb der Kirche, dann kommt sie auch mit der Kirche "von den österlichen Erscheinungen des auferstandenen Herrn"<sup>24</sup> her und hat folglich zugleich hinsichtlich ihres methodischen Selbstverständnisses Anteil an dem eschatologischen Charakter der Kirche.<sup>25</sup> Aufgrund der im Glauben ergriffenen Wirklichkeit des Erhöhten schließt Brunner darum auch aus, daß beispielsweise die Abendmahlsdeutungen in- nerhalb des Neuen Testaments Widersprüche enthalten, die sich gegenseitig ausschließen.

"Dieser Nachweis, daß im Neuen Testament sich gegenseitig ausschließende Lehren über das Evangelium überhaupt und über das Abendmahl im besonderen vorliegen, ist zwar wiederholt versucht worden und wird gewiß auch in un- sere Tagen mit erneuter Energie unternommen. Aber eine überführende Beweiskraft hat dieser Versuch selbst auf der Ebene der historisch-kritischen Forschung nicht an den Tag legen können und wird sie auch nicht an den Tag legen können, wenn Jesus Christus der Herr ist, der in der Vollmacht des erhöhten Gottmenschen das seine Kirche tragende Apostolat gestiftet und durch den von ihm ausgegossenen Geist in Funktion gesetzt hat."<sup>26</sup>

(2) Brunner versteht die Bundesgeschichte Gottes mit Israel im Licht der ntl. Erfüllung. Das kommende Christusheil ist in ihr schon im voraus wirksam, so daß Gottes Heilstaten in Israel als vorlaufende, verheißungsvolle Ereignisse verstanden werden müssen: "In Israel ereignet sich auf

19 Lehre vom Gottesdienst, S. 222; vgl. Glaubensbekenntnisse, S. 35 Anm. 26.

20 Lehre vom Gottesdienst, S. 222.

21 Theologie, Kirche und Wissenschaft, S. 251.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Ebd., S. 252.

25 Vgl. S. 186 Anm. 7 dieser Arbeit zur Bedeutung dieser Schlußfolgerung; vgl. ebenfalls Grundlegung Abend- mahlsgespräch, S. 20f Anm. 12; ebd., S. 30 und Aus der Kraft des Werkes Christi, S. 11.

26 Lehre vom Gottesdienst, S. 223. Weitere Ausführungen zur Grundlegung der Theologie Brunners finden sich im zweiten Kapitel dieser Arbeit. Daß die Wissenschaft am besten vor der Gefahr der Ideologisierung bewahrt wird, wenn sie von der christlichen Offenbarung in ihre Freiheit entlassen wird, stellt Brunner auch angesichts der Erfahrungen des zweiten Weltkrieges heraus: "Wir haben es erleben müssen, wie eine Wissenschaft, die die Freiheit von irgendwelchen Vorurteilen zu ihren unaufgebbaren Grundsätzen erklärt hat, in einem bis dahin nie gekannten Ausmaß in die Abhängigkeit von einer vernunftfremden, pseudo-philosophischen Weltanschauung geraten ist. Unter dem Einfluß des Nationalsozialismus waren nicht nur die Geschichtswissenschaft, die Sprach- und Literaturwissenschaft, die Rechtswissenschaft unter ganz bestimmte weltanschauliche Bindungen und Vorurteile gestellt worden, sondern auch die Naturwissenschaften, etwa Biologie und Geographie, ja selbst die Medizin standen unter diesen, gerade dem säkularen Wissenschaftsbegriff von Haus aus völlig fremden Bindun-

Erden Basileiageschehen in einer vorlaufenden, verheißungsvollen Gestalt.“<sup>27</sup> Mit diesem Verständnis des Heilshandelns Gottes an und in Israel ist Brunner sicher nicht weit entfernt von G. von Rad, der die Geschehnisse zwischen Israel und seinem Gott aus der Begegnung mit den atl. Texten heraus als "Vorausdarstellungen"<sup>28</sup> des Christusgeschehens erkennen will. Damit aber gerät Brunner natürlich auch in jene Diskussion, die dieser Versuch, das AT zu verstehen, ausgelöst hat. Beispielhaft seien nur zwei kritische Stimmen, die von F. Baumgärtel und A.H.J. Gunneweg genannt. F. Baumgärtel:

"Mit der Typologie repristinert man im Grunde das verbalinspirationsmäßige Verständnis des Bibeltextes, das überwunden zu haben das glückliche Ergebnis des modernen theologischen Denkens ist. Glücklicherweise deshalb, weil damit die Distanz, die das aus diesem Verständnis geborne Theologumenon 'Typus' zwischen das Zeugnis des Alten Testaments und den, der dieses Zeugnis im evangelischen Glauben aufnehmen will, legt, aufgehoben und eine unmittelbare lebendige Berührung des evangelischen Erfahrens mit dem Erfahren des alttestamentlichen Frommen eröffnet ist. Wenn wir heute auf den Typus als auf die Vorschattung des neutestamentlichen Geschehens im alttestamentlichen verwiesen werden, so konfrontiert man uns mit einem Denkvorgang, mit einer Abstraktion.“<sup>29</sup>

A.H.J. Gunneweg:

"Der Versuch, das Alte Testament mittels dieses hermeneutischen Prinzips theologisch zu retten, ist in sich so widerspruchsvoll, daß er am inneren Widerspruch scheitern muß. Was in seiner theologischen Bedeutsamkeit herausgestellt werden soll, wird zu diesem Zweck zu einem Typus = Vorschattung = Präfiguration = Vorstufe verflüchtigt. Der Typus sagt nur scheinbar seine eigene Sache, in Wahrheit aber nur das, was vollgültig und voll-wahr der Antitypos besagt.“<sup>30</sup>

(3) Es wäre interessant, Brunners Konzept der Heilsgeschichte mit heilsgeschichtlichem Gedankengut der Vergangenheit zu vergleichen, m.E. in besonderer Weise auch mit dem der Föderalmethode "der älteren reformierten Theologie".<sup>31</sup> Ich möchte hier nur kurz drei konkrete Vergleichsmomente ansprechen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede besonders hervortreten lassen. Die reformierte Theologie unterschied zwischen einem foedus naturale sive operum und einem foedus gratiae.<sup>32</sup> Bei Brunner wird diese prinzipielle Unterscheidung darin sichtbar, daß er einen "Urbund"<sup>33</sup> kennt, während auf der anderen Seite der "eschatologisch-neue(r) Bund"<sup>34</sup>

gen. Nicht dies werfen wir der Wissenschaft, die dem Nationalsozialismus gedient hat, vor, daß sie rein weltlich, rein vernünftig sein wollte, sondern dies werfen wir ihr vor, daß sie ihre Weltlichkeit, ihre wissenschaftliche Weltlichkeit, ihre Vernünftigkeit und die ihr damit auferlegten Bindungen nicht festgehalten hat und die ihr eigentümliche Freiheit gegen eine ihr unwürdige, knechtische Hörigkeit eingetauscht hat. Es ergibt sich hier die Frage, wo die Freiheit der Vernunft und damit die Vernünftigkeit der Vernunft besser aufgehoben ist, bei der Kirche oder bei der Welt. Ist die Vernunft in der jetzt sichtbar gewordenen, übermächtigen Bedrohung des Menschen durch überpersönliche, dämonische Mächte imstande, auf sich selbst gestellt ihr eigenes Wesen zu hüten und zu bewahren, oder bedarf sie nicht einer Stütze, eines Haltes, eines Gehaltenseins durch eine Macht, die in Wahrheit mit letzter Vollmacht bindet? Bedarf die Vernunft dieses Gehaltenseins von oben her nicht gerade deswegen, damit sie bleiben kann, was sie ihrem Wesen nach ist, nämlich innerhalb der ihr eigentümlichen Bindungen frei forschende Vernunft?" (Pro Ecc. I. S. 15.)

27 Einigende Wahrheit, S. 107.

28 G. v. Rad, Theologie, II, S. 393. Vgl. auch W. Zimmerli, Verheißung und Erfüllung, S. 34ff; H.W. Wolff, Zur Hermeneutik des AT, S. 337ff; W. Eichrodt, Ist die typologische Exegese sachgemäße Exegese, Sp. 641ff. Vgl. weiter L. Goppelt, Typus, S. 239ff, der die typologische Exegese des AT im NT als vorherrschende exegetische Methode betrachtet: "Die Typologie ist die im Schriftgebrauch des NT vorherrschende und für ihn charakteristische Deutungswiese" (L. Goppelt, Typus, S. 239).

29 F. Baumgärtel, Der Dissensus im Verständnis des AT, S. 305.

30 A.H.J. Gunneweg, Vom Verstehen des AT, S. 177. Für R. Bultmann ist das typologische Denken, im Unterschied zur Weissagung, eng mit einer zyklischen Geschichtsvorstellung verbunden: "Der Weissagungsbeweis rechnet mit dem gradlinigen Lauf der Zeit, die Typologie mit dem zyklischen." (R. Bultmann, Ursprung und Sinn der Typologie, S. 369; vgl. auch ebd., S. 372f.)

31 J.F.G. Goeters, Art. Föderaltheologie, S. 246.

32 Vgl. dazu ebd., S. 248f.

33 Einigende Wahrheit, S. 79; vgl. ebd., S. 252. Dies ist der Bund Gottes mit dem Ersterschaffenen im Paradies.

34 Ebd., S. 113; vgl. ebd., S. 83.

steht, welcher material "Vergebung spendende Gnade"<sup>35</sup> ist. Jedoch dürften die Bedeutung des Urbundes und damit auch die Zuordnung von Urbund und Gnadenbund bei Brunner z.B. völlig von der des J. Coccejus abweichen. Bei Coccejus ist der Werkbund Mittel der Prüfung des Menschen durch Gott, um dem Menschen aufgrund seines Gehorsams Gerechtigkeit und ewiges Leben zu geben.

"Im Paradies unterstellt Gott den Menschen dem Werkbund, um zu prüfen, ob er Gehorsam zu leisten vermag und der Gerechtigkeit würdig ist, zu der er berufen ist. In diesem Bund verlangt Gott daher vom Menschen Werke, durch deren Leistung der Mensch ein Recht erwirbt, mit Gott Freundschaft zu haben und in Gerechtigkeit zu leben."<sup>36</sup>

"Durch den Baum der Erkenntnis sollte offenbar werden, ob der Mensch gut oder böse sei. Der Baum ist ein Zeichen der Herrschaft Gottes, der Unterwerfung des Menschen und ein Mittel der Erprobung."<sup>37</sup>

Die positive Zielsetzung Gottes, welche hinter dem Werkbund steht, wird zwar durch den Sündenfall des Menschen verhindert, dann jedoch durch den Gnadenbund gleichsam überboten. Durch den Sündenfall

"ist die Absicht Gottes hinfällig, dem Menschen auf Grund seiner Werke Gerechtigkeit zukommen zu lassen. Diese positive Zielsetzung des Werkbundes ist durch den Menschen verhindert worden, doch nach Gottes Willen dient er negativ wirkend einem höheren Ziel: Er weist den dem Tode verfallenen Sünder auf Christus, der dem Menschen in vollkommener Weise das Leben eröffnet."<sup>38</sup>

"Da die Zulassung des Sündenfalles durch Gott nicht das Ziel des Schöpfungshandelns Gottes ist, erscheint die 'mutabilitas' [die Veränderlichkeit des Willens, die den Ungehorsam ermöglicht] des Menschen gleichsam als Mittel planvollen Handelns Gottes, den Menschen seinem eigentlichen Ziel zuzuführen, um dadurch zugleich seine eigene 'gloria' sichtbar zu machen, die in seiner Gnade und Barmherzigkeit oder seinem Gericht offenbar wird; beides ist im Paradies, in der Zeit positiver Geltung des Werkbundes, angelegt und harrt seiner Ausführung."<sup>39</sup>

"Die Zulassung des Falles ist nicht das Ende. Vielmehr zielt der Gott, der von Ewigkeit her in Freiheit alles beschlossen hat, auf die Vollendung des ganzen Werkes hin. Durch Rettung und Gericht wird seine Gnade verherrlicht."<sup>40</sup>

Anders als bei Coccejus ist aber bei Brunner der Gnadenbund nicht schon Ewigkeit her für den Menschen vorgesehen, sondern erst und nur geschichtliche Antwort Gottes auf den Bundesbruch, wenn auch die Möglichkeit zu einer solchen Antwort Gottes auf die Sünde schon in Gottes ewigem Liebeswillen in Christus angelegt ist. Das wird in dieser Arbeit klar herausgestellt werden. Weil Gottes Gnade bei Brunner die geschichtliche Antwort auf den Bundesbruch des Menschen ist, kann nun auch die "Gnadengeschichte"<sup>41</sup> nicht primär als die Verwirklichung des Eigentlichen gegenüber einem doch nur von vornherein Vorläufigen betrachtet werden, sondern sie ist eben "Kampfesgeschichte",<sup>42</sup> in welcher Gott um die Rückführung des Menschen in den von Ewigkeit gewollten Bund kämpft. Ein zweites Vergleichsfeld ist das den Gnadenbund gliedernde Werk Christi. Wie die Föderaltheologie, so kennt auch Brunner die grundlegende Unterscheidung einer Zeit vor Christus als einer Zeit der Verheißung und einer Zeit nach Christus als einer Zeit der Erfüllung im

35 Ebd., S. 83.

36 H. Faulenbach, *Weg und Ziel der Erkenntnis Christi*, S. 104.

37 G. Schrenk, *Gottesreich und Bund*, S. 85.

38 H. Faulenbach, *Weg und Ziel der Erkenntnis Christi*, S. 104

39 Ebd., S. 105.

40 G. Schrenk, *Gottesreich und Bund*, S. 88.

41 *Einigende Wahrheit*, S. 106.

42 Ebd.

Glauben. Zu J. Coccejus:

"Da Christus erst mit der Durchführung des Planes diesen zu einer Realität werden läßt, folgt daraus der Bezug aller Zeiten auf Christus, d.h. ihre Zerteilung. Einmal lebten die Menschen 'in expectatione Christi', seit seiner Menschwerdung 'in fide Christi revelati'. Für beide Zeiträume jedoch gilt, daß Christus 'objectum fidei ad salutem' ist ... Unter Beachtung des Inhaltes des Glaubens ist jedoch eine deutliche Unterscheidung zwischen Altem und Neuem Testament feststellbar. Zur Zeit des Alten Testaments hatten die Väter die Verheißung Christi, aber sie sahen ihn nicht, auch hörten sie das Evangelium nicht, daß ihre Sünde tatsächlich vergeben ist."<sup>43</sup>

Brunner hebt nun aber noch stärker, als es in der reformierten Tradition der Fall ist, die Diskontinuität und damit die Unterschiede zwischen dem Alten und dem Neuen Bund hervor. In einem Geleitwort zu Max Thuriens 'Eucharistie. Einheit am Tisch des Herrn? Mainz/Stuttgart 1963' schreibt er:

"Das überschwänglich Neue des Neuen Bundes gegenüber dem Alten scheint uns bei Calvin und im Calvinismus nicht hinreichend zur Geltung zu kommen. Offenbar wirkt sich in den attestamentlichen Untersuchungen dieses Buches auch etwas von dem Schwergewicht reformierter Tradition aus. Es wird nicht wenige Stellen in diesem Buche geben, an denen sich die Frage nicht wird unterdrücken lassen, ob man in der Weise, wie es der Verfasser tut, vom Alten zum Neuen Testament übergehen kann, ob der endzeitliche Einschnitt zwischen beiden Testamenten gerade von der Christologie her nicht tiefer, einschneidender gesehen werden muß, als es in diesem Buche der Fall ist."<sup>44</sup>

Bei Brunner sind Person und Werk Jesu Christi, der als der zweite und letzte Adam die Sünde aller Welt sühnt und die Macht der widergöttlichen Todesmächte bricht, Einbruch und Anbruch des eschatologisch-apokalyptischen Reiches Gottes der Vollendung in diese Welt. Gottes Bundeswille hat mit der Menschheit in Christus sein Ziel erreicht, so daß Gottes Heilshandeln in irdischer Zeit zur Verwirklichung des Bundes beendet ist. Die Gabe des Geistes ist schon "der Lebenshauch der eschatologisch verwandelten, neugeschaffenen Welt".<sup>45</sup> Im Lichte solcher Erfüllung in Christus tritt die Begrenzung (das Noch-nicht) des gesamten Alten Bundes im Blick auf die Heilsverwirklichung Gottes mit der Menschheit deutlich hervor.

"So steht der Gottesdienst des Alten Bundes in einem eigentümlichen, schwer faßbaren Zwielticht. Er ist etwas Gültiges von Gott her und vor Gott, und er ist gleichzeitig die Offenbarung des großen heilsökonomischen 'Noch nicht'.<sup>46</sup>

Dieser Unterschied zwischem dem Vorläufigen des Alten Bundes und dem in Christus und seinem Geist anbrechenden Endgültigen ist nach Brunner beim Bedenken des Verhältnisses beider Testamente in allen Einzelfragen geltend zu machen. Dies gilt beispielsweise auch für die Frage der Ehe, die Brunner mit Paulus in das Licht der eschatologisch-apokalyptischen Bundesverwirklichung in Christus stellt.

"Insbesondere ist die Frage, welche Bedeutung für die Ehe darin beschlossen liegt, daß mit Jesu Kreuz und Auferstehung die endzeitlich-apokalyptische Wende in Gottes Heilsgeschichte bereits eingetreten ist und die letzten Dinge schon im Anbruch sind, weder in der Reformationszeit noch in der evangelischen Ethik bisher in ihrer Tragweite recht erkannt worden, geschweige daß die entsprechenden Konsequenzen aus dieser Erkenntnis für die ethische Lehre von der Ehe und der Ehelosigkeit gezogen worden wären. ... Wenn Melanchton das Charisma der Virginität verglichen mit der Gabe der Ehe als praestantius bezeichnet hat, so könnte von da aus auf dem Boden der Rechtfertigungslehre und unter der bestimmenden Norm des Rechtfertigungsglaubens wohl auch eine Brücke zu dem beatius gefunden werden,

43 H. Fautenbach, Weg und Ziel der Erkenntnis Christi, S. 111f, vgl. ebd., S. 137f und G. Schrenk, Gottesreich und Bund, S. 96ff.

44 Pro Ecc II, S. 327.

45 Einigende Wahrheit, S. 183. Die vorhergehenden Sätze gründen auf die in dieser Arbeit folgende Darstellung und Interpretation der Christologie Brunners.

46 Lehre vom Gottesdienst, S. 139.

von dem das Tridentinum im Blick auf die Virginität und den Zölibat spricht, wenn dieses beatius in die Grundgedanken des Paulus in 1. Kor 7 eingebettet wird, wo es sich wörtlich in V. 40 findet.“<sup>47</sup>

In einem dritten und letzten Vergleichsfeld soll kurz ein weiterer gewaltiger Unterschied zwischen Brunner und der reformierten Tradition hervorgehoben werden. In der reformierten Tradition wird betont, daß Jesus Christus nur für die von Ewigkeit her Erwählten gestorben ist.

“So ist Christus nur für die gestorben, die zur Kindschaft erwählt sind. Wie könnte Christus für alle ohne Unterschied gestorben sein? Er muß doch bei denen, für die er starb, den Lohn seines Gehorsams empfangen. ‘Gott hat die Welt geliebt’ (Joh. 3,16), das ist synekdochisch von den Erwählten zu verstehen.“<sup>48</sup>

Brunner hält dagegen ganz entschieden an der universalen Reichweite des Heilshandelns Gottes in Christus fest.

“Nicht anders steht es im Blick auf die Prädestinationslehre der reformierten Bekenntnisschriften. Es gibt viele Punkte, von denen aus gegen sie Einspruch erhoben werden muß. Der entscheidende Punkt scheint mir aber die universale Heilsbedeutung des Werkes Christi zu sein. Gilt die Prädestinationslehre der Gallicana und ihrer Verwandten, dann ist Christus nicht für alle Menschen gestorben, sondern nur für einen Teil der Menschheit, für die von Ewigkeit her Erwählten. Die helvetische Consensusformel hat daher von ihrem Standpunkt aus mit Recht diesen furchtbaren Satz dogmatisiert, daß Christus auf Grund des ewigen, väterlichen Dekretes nur für die Erwählten zum Bürger des Neuen Bundes gemacht worden ist und auch aus eigener Intention nur für sie – und nicht für alle Menschen, die geboren werden – den bitteren Tod auf sich nahm.“<sup>49</sup>

(4) In dem folgenden, längeren Zitat, in welchem Albrecht Peters den Theologen Peter Brunner als solchen beschreibt, der betend in demütiger und sapientialer Selbstenthobenheit das Handeln Gottes mit dem Menschen zu verstehen sucht, klingt weiterhin still die Frage an, ob hier nicht zuviel gewagt worden ist, ob solche Erkenntnisse, in welchen das ‘Gott-Geziemende’<sup>50</sup> so deutlich ausgesagt werden soll, nicht über die an die Schrift gebundenen Möglichkeiten der Glaubenserkenntnis hinausgehen:

“Er [Brunner] zeichnete die geheimnisvollen Wege des Schöpfers, Versöhnners und Neuschöpfers mit uns Menschen nach, ungeschüht aus der hohen Perspektive von Gottes ewiger innertrinitarischer Selbstbestimmung zu unserem Bundespartner heraus, doch hierbei blieb jeglicher Anschein hybrider Selbstüberhebung gebannt. Das Intelligere blieb umspannt vom Credere, ein selbstvergessenes Erstaunen bewahrte auch scheinbar spekulativsten Vorstößen den Charakter demütiger Anbetung. Im Lichtschein von Jesu Christi Kreuz und Auferweckung wagt sich der nachsinnende Denker betend vor in die unausstotbaren Abgründe menschheitlicher Herkunft und in das noch unenthüllte Dunkel letzter Zukunft; hierin gilt es das ‘Gott-Geziemende’ zu bezeugen. Zugleich bringt Brunner das radikal Exzentrische, Responsorische und Eschatologische unserer gemeinsamen Menschenexistenz ins Spiel. Voll Erstaunen zeichnet er nach, wie tief sich der heilige Gott herabläßt, wie total sich der hoheitliche Schöpfer zurücknimmt, daß die Evolution alles Lebendigen im Kosmos, die verschlungenen Wege des Menschengeschlechts, die schmalen Pfade der Heilsgeschichte sowie die unterschiedlichen Geschicke der unzähligen Einzelnen wirklich wurden. Wagt man eine derartige Perspektive, so droht sich – wie schon bei Schleiermacher – eine endlose Kette kreatürlicher Realitäten zwischen den unnahbaren Gott und einen jeden von uns zu schieben und lediglich ein mystisches Gefühl schlechthinigen Durchwirkteins übrig zu bleiben. Hiergegen hält Brunner jedoch mit den Reformatoren unerbittlich fest, daß ein jeder Mensch von Gott zum personhaften Bundespartner bestimmt ist und in alle Ewigkeit unter Gottes Anruf und Urteil bleiben wird. Hieraus resultiert jenes unausweichliche Geworfensein auf Gott, das dem gesamten Theologietreiben eine letzte Bindung und zugleich eine getroste Freiheit verleiht. Wie selten ein Mensch war diese Anima candida frei von jeglicher Eitelkeit, von allen Zwängen, sich selber in Szene setzen zu müssen. Das leidenschaftliche Festhalten am Pro me biblisch-reformatorischer Rechtfertigung trieb ihn gerade dazu in sapientialer Selbstenthobenheit sich zu identifizieren mit ‘dem Menschen’, der – zwischen den Prota und den Eschata ausgespannt – den Weg Gottes mit dem gesamten Geschlecht durchleidet. Dieses alles behielt sein unverrückbares Zentrum in Jesu Christi Person, Werk sowie Geschick.“<sup>51</sup>

Die notwendige kritische Würdigung der heilsgeschichtlichen Grundlinie der Theologie Brunners

<sup>47</sup> Eingende Wahrheit, S. 240.

<sup>48</sup> G. Schrenk, Gottesreich und Bund, S. 92f.

<sup>49</sup> Pro Ecc 1, S. 52.

<sup>50</sup> Vgl. zu diesem Ausdruck auch Brunner selbst in Pro Ecc 1, S. 114 Anm. 7.

<sup>51</sup> A. Peters, Ringen um die einigende Wahrheit. Zum Gedenken an Professor D. Peter Brunner, S. 220f.

kann in dieser Arbeit nicht geleistet werden. Vielmehr wird hier der Versuch unternommen, Brunners Theologie in ihren Grundlinien zu zeichnen und das Konzept der Heilsgeschichte als das tragende Motiv seiner Theologie zu erweisen. Angesichts der umfangreichen, aber doch weitgehend fragmentarischen Gestalt der Arbeit Brunners, bot sich diese Vorgehensweise an.<sup>52</sup> Das erste Kapitel dieser Arbeit zeigt die Gliederung der Heilsgeschichte und ihre wesentlichen Inhalte. Dabei hält es sich – mit leichten Änderungen, die aber erläutert werden – an die von Brunner in seinem unveröffentlichten, maschinengeschriebenen Manuskript zur Lehre von den letzten Dingen, S. 75 gegebene Gliederung der Heilsgeschichte.<sup>53</sup> Jeder der sieben Abschnitte dieses Kapitels ist in zwei Teile gegliedert, in den Versuch einer systematischen Wiedergabe der Ausführungen Brunners und in eine Entfaltung und Vertiefung seines heilsgeschichtlichen Konzeptes. Bei der systematischen Wiedergabe soll dabei soweit wie möglich an Brunners eigene Gliederungen (soweit vorhanden) und Gedankengänge angeschlossen werden: die Entfaltung und Vertiefung versucht, das Konzept der Heilsgeschichte bei Brunner zu entwickeln und es damit als das Grundgerüst seiner Theologie aufzuweisen. So hält sich beispielsweise die systematische Wiedergabe der Ekklesiologie sehr eng an die grundlegende Gliederung der Ekklesiologie, die Brunner in Pro Ecc I, S. 220–224 gibt, während die Entfaltung davon abweicht. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wird die Erkenntnis Gottes und seines Bundeshandelns bei Brunner in drei Abschnitten als solche Erkenntnis aufgezeigt, die der Heilige Geist der glaubenden Gemeinde in der Begegnung mit dem apostolischen Wort schenkt, so daß die im Namen Jesu versammelte Gemeinde "jetzt schon"<sup>54</sup> den dreieinigen Gott durch Gebet, Bekenntnis und Lobpreis verherrlicht, bis sie in der Endvollendung der "vollendete Spiegel der Glorie Gottes"<sup>55</sup> sein wird. In diesem Kapitel haben auch die entscheidenden Auseinandersetzungen Brunners mit theologischen Strömungen seiner Zeit ihren Platz.

52 Außerordentlich viele Aufsätze Brunners sind durch eine ihm vorgegebene Themenstellung entstanden und zunächst bei bestimmten Gelegenheiten mündlich vorgetragen worden, bevor sie dann später gedruckt wurden (vgl. dazu z.B. die Vorworte zu Pro Ecc I, S. 5 und Pro Ecc II, S. 5). Der Grund für die Veröffentlichung von Sammlungen solcher Aufsätze ist nach Brunner ein praktischer: "Bei der gegenwärtigen Gestalt unserer Lehrtätigkeit müssen die Vorlesungen über Dogmatik und Ethik für den Hörer notgedrungen einen gewissen fragmentarischen Charakter haben. Ein Hinweis auf diesen oder jenen Aufsatz des Dozenten kann dem Studierenden im Zusammenhang mit der Vorlesung eine Hilfe sein." (Pro Ecc I, S. 6.) Jedoch kann Brunners bahnbrechende Abhandlung über den Gottesdienst der versammelten Gemeinde (Lehre vom Gottesdienst, S. 83–361) als das "alles verbindende und ineinanderfügende Zentrum" (A. Peters, Ringen um die einigende Wahrheit. Zum Gedenken an Professor D. Peter Brunner, S. 199) gesehen werden, obgleich auch viele weiterführende Aufsätze erst nach 1954, dem Jahr der Herausgabe seiner Lehre vom Gottesdienst entstanden sind. Dazu gehören auch einige ausschlaggebende Aufsätze zur Heilsgeschichte, die Michael Seemann OSB bei seiner Arbeit über den Gottesdienst noch nicht vorgelegen haben (vor allem die Aufsätze "Gesetz und Evangelium. Versuch einer dogmatischen Paraphrase", "Elemente einer dogmatischen Lehre von Gottes Basileia", "Theologie des Gottesdienstes", "Jesus Christus und der Tod" und "Eschata. Theologische Grundlinien und Andeutungen"). Alle diese Aufsätze sind jetzt gesammelt in dem Buch: Bemühungen um die einigende Wahrheit. Göttingen 1977. Diese Sammlung wird hier als Einigende Wahrheit angeführt. Aus anderen wichtigen Veröffentlichungen seit 1966 ragt vor allem noch der Aufsatz "Die Freiheit des Menschen in theologischer Sicht" hervor.

53 Siehe weitere Informationen zu diesem Manuskript auf S. 156 dieser Arbeit. Auch die Voranstellung der Erwägungen zum ewigen Ratschluß Gottes entspricht Brunners Vorgehensweise in der Lehre von den letzten Dingen; vgl. ebd., S. 59–67, wo Brunner im Lichte des Bekenntnisses zu Gott als dem Herrn der Geschichte und damit von Gottes ewigem Ratschluß her den Sinn der Geschichte bedenkt, bevor er zur Frage der Gliederung der Heilsgeschichte kommt. Vgl. ebenfalls den Aufbau der beiden zum Thema Heilsgeschichte wichtigen Aufsätze "Gesetz und Evangelium" und "Elemente einer dogmatischen Lehre von Gottes Basileia" (Einigende Wahrheit, S. 74–96, 97–125), in welchen Brunner ebenfalls dem Verlauf der Heilsgeschichte nachgeht.

54 Pro Ecc I, S. 137.

55 Ebd.